

# unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“  
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

## SCHULPÄDAGOGIK

### Sensible Pädagogik zielt auf sozialverträgliches Verhalten

Im Schulalltag zeigen sich täglich Schwierigkeiten im Zusammenleben und Normverstöße. Diese belasten die Lernatmosphäre und stellen eine Herausforderung für Lehrkräfte dar. Eine sensible Pädagogik zeigt Möglichkeiten, wie mit diesen Situationen konstruktiv umgegangen werden kann.



Quelle: imago

Fehlendes Regelbewusstsein

#### Das Problem: Belastungen im Schulalltag

Der Schul- und Unterrichtsalltag ist immer wieder bestimmt durch Verhaltensweisen, die ärgerlich und unerfreulich sind, phänomenologisch aber auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

- Da gibt es die kleinen Nachlässigkeiten, Unaufmerksamkeiten (z.B. Papier auf den Fußboden werfen und liegen lassen)
- Regelverletzungen und Desinteresse (z. B. Unpünktlichkeit, keine Unterrichtsbeteiligung)
- Vernachlässigung von Pflichten (z. B. keine Hausaufgaben machen, Sportzeug mitbringen))
- Verbale Aggressionen, gar körperliche Gewalt (z. B. Beleidigungen, Tritte, Schubsereien, Schlägereien, Diebstahl)

„Soziale Taubheit“ scheint sich auszuweiten, soziale Sensibilität scheint sich zu verflüchtigen. Die kleine Vorteilssuche, fehlendes Regelbewusstsein, Egoismus und evtl. Kompensationsbedürfnisse für fehlenden Erfolg und fehlende Anerkennung sind Alltagsphänomene. Unerfreulich ist das alles. Es beeinträchtigt das Schulklima. Wie oft interveniert man oder schaut man besser weg, um sich Stress zu ersparen? Das ist im Kollegium jeden Tag die Frage. Im Sinne einer sensiblen Pädagogik – sie will in differenzierter Weise auf unerwünschte Verhaltensweisen reagieren – wird hier für folgende Reaktionen plädiert.

#### Ein Verfahrensschema zur Analyse problematischen Verhaltens und ein Strategieschema für Veränderungen der Realität

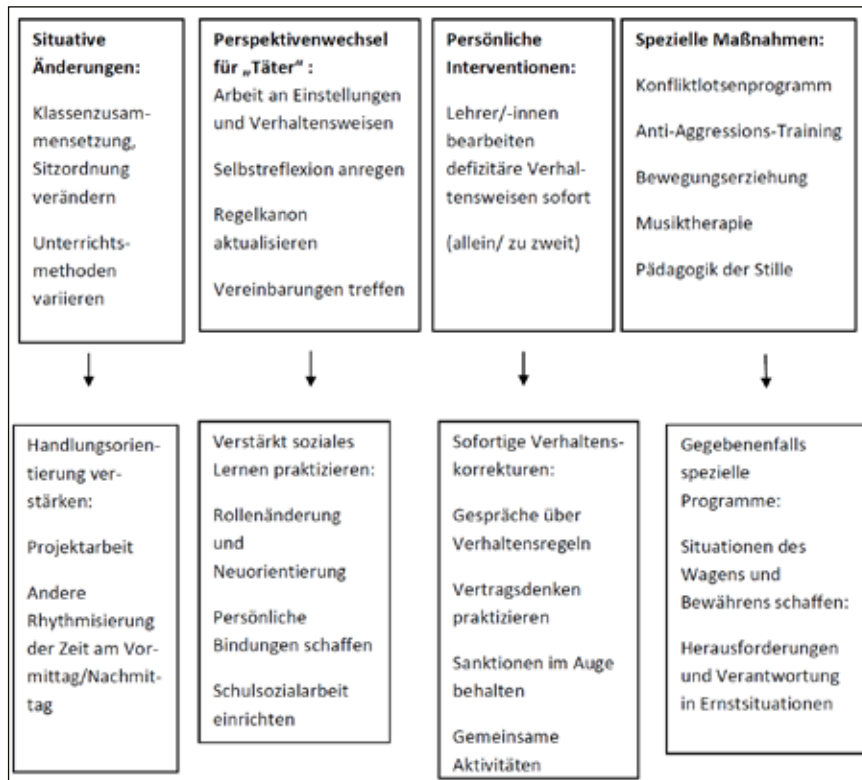
Wenn jedes Mitglied des Kollegiums mit seinen Wahrnehmungen und Bemühungen allein bleibt, treten irgendwann Frust und Resignation auf. Deshalb ist es wohl wichtig, dass regelmäßig in pädagogischen Konferenzen folgender Vierschritt gegangen wird:

**1. Schritt: Beobachtungen und Notierungen** über einen bestimmten Zeitraum hinweg werden zusammen getragen: in welchen Situationen häufen sich defizitäre Verhaltensweisen: Merkmale, Häufigkeiten, Dauer?

**2. Schritt: Gemeinsame Versuche der Ursachenerklärung:** Ursachenvermutungen, Befragung von Betroffenen, vielleicht kleine empirische Erhebungen im Unterricht, in Pausen usw.

**3. Schritt: Befundzusammenstellung** mit der Erwartung, dass sich bestimmte Ursachenkonstellationen zeigen (morgens im Bus, vor Unterrichtsanfang, bestimmte Situationen im Unterricht, in Pausen usw.)

**4. Schritt: Welche Veränderungsaktivitäten** wären sinnvoll? Vier Richtungen seien exemplarisch aufgezeigt.



Quelle: Bönsch

Abb. 1.: Vier Möglichkeiten zur Verhaltensänderung

**Programm für die Verbesserung sozialverträglichen Verhaltens**

Hat man so erst einmal das mögliche Repertoire, so will eine sensible Pädagogik jeweils die Handlungsoptionen nutzen, die situativ angemessen sind.

1. Wenn es sich um die kleineren Nachlässigkeiten handelt, wird die **direkte Intervention** von Lehrern und Lehrerinnen das angemessenste Mittel sein, um an das richtige Verhalten zu erinnern. Lehrer/innen sprechen Schüler/innen an und erinnern an die Regeln, die in der Schule gelten. Das mag häufig reichen. Aber es mag auch sinnvoll sein, Lern- und Verhaltensverträge abzuschließen bzw. auf abgeschlossene hinzuweisen. Und natürlich muss es auch einen Katalog von Sanktionen geben, der zunächst einmal auf Wiedergutmachungsaktivitäten ausgerichtet sein kann. Wenn die defizitären Verhaltensweisen gravierender und vor allem andauern, werden andere Maßnahmen notwendig sein.

2. Das **soziale Lernen** muss dann neben dem inhaltlichen Lernen stärker in den Vordergrund rücken. Dies ist

im Prinzip eine Daueraufgabe. Wenn aber Verhaltensprobleme den Schulalltag massiver beeinträchtigen, mag das besonders dringlich sein. Dann ist es zum einen wichtig, Schüler/innen ihr Rollenverständnis neu definieren zu helfen. Wenn man sich überschätzt oder zu wichtig nimmt, werden Umstrukturierungen wichtig („Du brauchst nicht

dauernd Hänschen-vorn-im Stall zu spielen. Wenn du dich natürlich gibst, bist du viel überzeugender!“). Wenn man sich dauernd unterdrückt fühlt und nur Misserfolge hat, wird die Neudefinition der eigenen Position in der Klasse bedeutsam (Du bist genauso wichtig wie alle Anderen und das wollen wir dir auch zeigen!) Ein leistbarer Anspruchsrahmen, vielleicht zunächst niedrigschwellig, ist aufzustellen, damit es wieder zu positiven Erlebnissen kommen kann (Irgendwo kann jede/r etwas!). Ganz wichtig für Schüler/innen sind persönliche Bindungen, die Halt, Hilfe und Zuversicht geben. Gemeinsame Aktivitäten auch außerhalb des Unterrichts schaffen (z.B. ein gemeinsamer Spielabend, ein Kinobesuch am Nachmittag) ein anderes Klima. Wenn Schulsozialarbeiter/innen in Zukunft wie selbstverständlich zu einem Kollegium gehören, wird es möglich, temporäre Rückzugsmöglichkeiten (Teestube) und Auffangangebote zu schaffen, s. den nächsten Beitrag in dieser Ausgabe.

3. **Veränderungen in Schule und Unterricht** werden dann wichtig, wenn Face-to-face-Aktivitäten nicht genügend Verbesserungen bringen. Dann ist über Reformen in der Schule und im Unterricht nachzudenken. Die sog. **institutionellen Verstörungen** belasten häufig auch Lehrer/innen, nicht nur Schüler/innen. Zu denken ist an



Quelle: imago

Fehlender Respekt oder Übermüdung?

zu große Anonymität, an allzu formalisierte Handlungsabläufe, unfreundliche Räumlichkeiten, an zu große Klassen, langweiligen Unterricht, ständige Unter- oder Überforderungen, zu hohen Lärmpegel, Disziplinüberforderungen, angespanntes Stillsitzen u.a.m. Klassenzusammensetzungen wie Sitzordnungen sind veränderbar in Richtung von mehr Zufriedenheit. Die Unterrichtsmethoden sind aus einer Monokultur vielleicht in größere Vielfalt zu bringen. Eine stärkere Handlungsorientierung bringt mehr Verantwortung und Aktivität ins Lernen und minimiert das ständige Gefühl des Ausgeliefertseins. Die Zeitstrukturen sind ebenfalls veränderbar. Eine Reihe von sechs bis acht 45-Minuten-Unterrichtseinheiten ist lernpsychologisch höchst problematisch. Kann mit Zeit anders umgegangen werden, so dass Stetigkeit im Lernprozess und mehr Selbstorganisation möglich werden? Hier liegen insgesamt größere Entwicklungspotentiale.



Quelle: imago

Gemeinsame Erfahrungen stärken den Zusammenhalt

4. Bei sehr vertrackten und belastenden Lehr-/Lernverhältnissen kann es notwendig werden, noch einen Gang höher zu schalten und **spezielle Programme** in Erwägung zu ziehen. Bewegungserziehung (mehr Sport und Spiel), eine Musiktherapie, ein Anti-Aggressions-training oder eine Pädagogik der Stille sind solche Programme, die die Veränderung von Verhaltensweisen durch ihre je spezifische Ausrichtung anstreben. Darüber hinaus ist auch immer wieder zu überlegen, ob über den Unterricht hinausgehende Herausforderungen für die Persönlichkeitsentwicklung wichtig wären. Die Schüler/innenrolle im herkömmlichen Unterricht ist eine künstliche. Sie ist in einen Schutz- und Schonraum eingebettet, den man für ein paar Stunden auf sich nimmt, ehe man ins wahre Leben zurückkehrt! Verantwortung für eigene Aktivitäten zu tragen, z. B. in einem vierwöchigen Praktikum in einer Kita oder einem Pflegeheim, ist etwas ganz anderes. Herausforderungen zu meistern in einer Orientierungswanderung in unbekanntem Gelände oder in einem Auslandsaufenthalt, der selbst zu organisieren ist, verlangen persönliches Engagement und Verantwortungsbewusstsein. Es muss ja nicht gleich die Kutterfahrt sein! Aber sog. Ernstsituationen zu meistern, prägen Persönlichkeiten. Man wächst an ihnen.

#### Zwischenbilanz

Bis hierher ist in aufsteigender Linie ein Programm entwickelt worden, das in sensibler Weise defizitäre Verhaltensweisen in sozialverträgliches Verhalten umwandeln will, personenorientiert und situationsangemessen. Die Auswahl von Maßnahmen soll ökonomisch, d. h. nach dem Grad der Dringlichkeit erfolgen.

#### Die Hintergrundfolie:

##### Das Schulprogramm

Einzelne oder grundlegendere Interventionen bzw. Veränderungen werden umso leichter zu realisieren sein, wenn eine verlässliche Hintergrundfolie besteht. Damit ist hier das **Schulprogramm** der jeweiligen Schule gemeint. Es sollte Aussagen zu folgenden Punkten enthalten:

#### Das Schulprogramm und seine wichtigen Punkte für die gemeinsame Arbeit

1. Das Ethos einer Schule. Der Geist einer Schule ist bestimmt durch das Selbstverständnis der Lehrer/innen. Wie will man die Balance von Anspruch/Leistungsanforderungen und gemeinsamer Freude an der gemeinsamen Arbeit sichern? Für Sachen (Fächer) stehen und gleichzeitig Interesse an den Schüler/innen haben, das ist die Herausforderung!
2. Die täglichen Interaktionsstandards werden sich darin zeigen, inwieweit Toleranz, Gerechtigkeit Fairness, Achtung vor der Würde der Anderen, Freundlichkeit und Verständnis praktiziert werden können.
3. Vergewisserungen schaffen, Verpflichtungen aufbauen und Verantwortung ermöglichen. Schüler/innen müssen einschätzen können, was von ihnen verlangt wird und für was sie selbst verantwortlich sind, nämlich für ihr Lernen. Das wird möglich durch ein Vertragsdenken, das beide Seiten bindet.
4. Das Schulleben wird durch mannigfache gemeinsame Erlebnisse gekennzeichnet sein und das Schuljahr strukturieren.
5. Soziale Verdichtungen in Gestalt von Gesprächskreisen, Gruppenarbeit, Tutor/innentätigkeit, außerunterrichtliche Treffs, aber auch spezielle Maßnahmen bei Überlastungen (Auszeiten, spezielle Gruppierungen) werden jederzeit als realisierbar angesehen. Spezielle Programme werden immer wieder angeboten: soziales Kompetenztraining, Konfliktlots/innen, Kontaktschüler/innen, Lernpat/innen u. a. m.
6. Schulsozialarbeit ist fester Bestandteil der Schule. Sie ist Teil einer multiprofessionell gestalteten Schule.

In der vorstehend entwickelten Übersicht sind vor allem die Punkte aufgeführt, die sozialverträgliches Verhalten aufbauen und sichern können. Daneben steht natürlich das Anliegen guten und fachlich anspruchsvollen Unterrichts. Umgangsqualitäten und operative soziale Kompetenzen sind vor allem zu entwickeln. Mit Umgangsqualitäten sind durchgehende Freundlichkeit,

Zuversicht, Hilfsbereitschaft, Empathie für andere Menschen, Regelorientierung und Aufmerksamkeit gegenüber jedem Anderen, schließlich auch Kompromissbereitschaft in Konfliktsituationen gemeint. Die operativen sozialen Kompetenzen teilen sich auf in:

**Kommunikative Kompetenzen**

Sich auf Andere einlassen, Zuhören können, Ich-Störungen aber auch anmelden, Stimmungen wahrnehmen, realistisches Rollenverhalten, eine Sprache der Annahme praktizieren. Ich-Angebote und Du-Orientierung in eine Balance bringen.

**Kooperationskompetenzen**

Aufgaben übernehmen und helfen können, Arbeitsbeziehungen pflegen und damit kooperatives Lernen ermöglichen, individuelle oder kooperative Arbeit organisieren und planen können, initiativ sein und Verhandlungen eingehen können.

**Strategisches Denken und Verhalten**

In der Schule Handlungsspielräume für Schüler/innenaktivitäten nutzen (Schüler/innenvertretung), das Lernen mit organisieren und die gegebenen Möglichkeiten dafür nutzen.

Diese vor allem auf Verhaltensweisen hin orientierten Anliegen einer sensiblen Pädagogik – empfindsam, feinfühlig mit Schüler/innen umgehen – sind sicher häufig oder gar meistens gesteuert durch Kernanliegen und Flankierungen einer identitätsfördernden Pädagogik, die folgendermaßen zu skizzieren ist.

**Vier Basiskomponenten bestimmen die Bemühungen:**

- Eine aufbauende Lehrer/innen-Schüler/innen-Beziehung und ein aufbauendes Schulklima zielen auf ein durch Vertrauen geprägten Umgang.
- Ein tragfähiges Gerüst von Werten und Normen ist dafür Ausgang.
- Wechselseitige Wertschätzung (auch im sprachlichen Verhalten) wird durchgehend praktiziert.
- Erfolgserlebnisse, wo immer sie möglich sind und wie klein sie auch sein werden, werden für alle angestrebt.

**Flankierende Maßnahmen werden sein:**

- Partizipationsansätze und Handlungsorientierung werden so oft wie möglich den Unterricht bestimmen. Konventionelle Unterrichtsstrukturen werden durch alternative Lernstrukturen ergänzt: selbstorganisiertes Lernen, kooperatives Lernen, Projektarbeit u. a. m.
- Unterrichtsübersteigende Veranstaltungen werden in einem festen Rhythmus realisiert: Praktika, Erkundungen, Reisen, Schullandheimaufenthalte.
- Die Zeitstrukturen werden, lernpsychologisch gesehen, variabel gestaltet (nicht nur 45-Minuten-Einheiten).
- Die Räumlichkeiten werden, so gut es geht, ansprechend und freundlich eingerichtet.

- Die Ordnungsstrukturen der Schule sind klar, eindeutig und damit hilfreich.
- Mit den Eltern wird ständig Kontakt für eine gemeinsame Erziehungsarbeit gesucht.

**Kurze Endbilanz**

Wenn eine für die entwickelten Punkte sensible Pädagogik realisiert werden kann, wäre im Sinne präventiven Handelns ein Aktionsrahmen gegeben, der den Alltag angenehmer machen kann und dann doch immer wieder auftretende Verhaltensdefizite anders angehen kann als mit zunehmender Resignation und/oder evtl. mit das Schul- und Unterrichtsklima verschärfenden Überreaktionen. Die Bedürfnisse dafür werden vorhanden sein, auch wenn sie sich bei den Schüler/innen vielleicht gar nicht so deutlich zeigen. Hat sich das wechselseitige schulische Rollenspiel (hier Lehrer/in mit Vermittlungsauftrag und Befehlsbefugnissen – dort Schüler/innen, die zu reagieren haben), das authentisches Verhalten verhindert, erst einmal verfestigt, kommt es häufig zu Schein-Interaktionen. Wenn Schüler/innen z. B. sagen: "Ich gebe der Schule, was sie will, aber nicht mich!"; ist der Fall gegeben, dass die Kommunikation nicht mehr echt ist, sondern gespielt wird. Und dann laufen nur noch sinnentleerte Handlungsmuster ab, Persönlichkeiten verstecken sich hinter den jeweils aufgetragenen Rollen. Sensible Pädagogik will Authentizität und Ehrlichkeit auf beiden Seiten zurückgewinnen, um Schule und Unterricht erfreulicher zu machen. ▀

**Literatur**

- **Aßmann, A.:** *Erziehung als Interaktion*, Weinheim, 2012
- **Bönsch, M.:** *Beziehungslernen. Pädagogik der Interaktionen*, Baltmannsweiler, 2006, 2. Aufl.
- **Liegle, L.:** *Beziehungspädagogik*, Stuttgart, 2016
- **Vogt, R.:** *Kommunikation im Unterricht*, Weinheim, 2015



Quelle: imago

Sensible Pädagogik ist keine Seifenblase

SCHULPÄDAGOGIK/SCHULSOZIALARBEIT

# Schulsozialarbeit – ein Beitrag für eine sozialfreundliche Schule

Oftmals wurde Schulsozialarbeit in der Vergangenheit vor allem als akute Nothilfe verstanden. Dabei hat sie sich längst zu einem integrierten Pädagogikbeitrag für eine sozialfreundliche Schule entwickelt, die die Qualität der pädagogischen Arbeit an Schulen steigern kann.

### Ausgang

Gegenwärtig wird eine Profession in der Schule fester verankert – nämlich die der Sozialpädagogen/innen und Sozialarbeiter/innen, die die Schule freundlicher, entspannter und konfliktfreier machen soll. War anfangs von Nothelfer/innen (Graumann/Mrochen, 2001) die Rede, so entwickelt sich jetzt als Dauereinrichtung eine Kooperation von zwei Professionen, die dringend konzeptionell bedacht werden muss: was soll und kann eine zweite Profession eigentlich in der Schule leisten? Die niedersächsische Kultusministerin hat in der Sitzung des Niedersächsischen Landtages am 16.5.2014 ausgeführt, dass es Ziel der Landesregierung sei, die soziale Arbeit in niedersächsischen Schulen als eine Säule eines leistungsfähigen Beratungs- und Unterstützungssystems zu installieren (Antwort auf eine mündliche Anfrage 2014). Aus der Sicht eines Schulpädagogen richtet sich das Interesse vor allem darauf, inwieweit das Lernen von Schüler/innen verbessert werden kann.

Bisherige Bestandsaufnahmen zeigen, dass es sich bei den Tätigkeiten von Schulsozialarbeiter/innen um Anreicherungen handelt, die helfen soll das Lernverhalten und vor allem Sozialverhalten von einzelnen oder vielen Schüler/innen zu verbessern. Die direkte

Beteiligung an der schulischen Zentralveranstaltung „Unterricht“ wird nur durch die Mitwirkung an Unterrichtsprojekten und bei der Berufsorientierung realisiert. Dies deutet doch daraufhin, dass der von Anfang an bestehende Dualismus „die Lehrer/innen machen den „bösen“ Unterricht, die Schulsozialarbeiter/innen machen die sanfte Umrahmung (Teestube) noch existent ist. Die Frage ist, ob dies der Schule wirklich hilft. Kann ich ein Kind beraten, ohne dass ich vom Unterricht und der pädagogischen Tätigkeit der Lehrer/innen Genaueres weiß? Ein bisschen Erlebnispädagogik und noch eine Yoga-AG mögen dazu kommen, aber was bringt es schließlich?

Die Aufgabenbereiche werden - fast etwas stereotyp - immer wieder gleich dargestellt, wobei häufig offen bleibt, was ganz konkret realisiert wird.

### Schulsozialarbeit – bloße Ergänzung oder „schüchterne Umarmung“ der Schule?

### Paradigmenwechsel: Offensive und kooperative Bereicherung der täglichen Erziehungs- und Bildungsarbeit

Die folgenden Überlegungen zielen auf einen anderen Denkansatz. Schulsozialarbeit muss sich auf ein Denken von den zentralen Intentionen der gesellschaftlichen Institution „Schule“ her einlassen, nicht nur Ergänzungs- und Entspannungsangebote machen. Lehrer/innen müssen die Kooperation mit einer anderen Profession in der Weise suchen, dass die jeweiligen Kompetenzen für eine bessere Schule einen Synergieeffekt haben können. Das bedeutet Integration und nicht nur Entlastung bzw. Ergänzung. Dieses Denken führt zu folgendem Gedankengang:

**Die Schule will allen Schüler/innen ein Optimum an Persönlichkeitsentwicklung und Lernerfolg ermöglichen. Wohlfühlqualitäten und die Erfahrung der Annahme sind Grundanliegen. Bei aller Heterogenität sind Lernerfolge – auch kleine – für alle wichtig.**



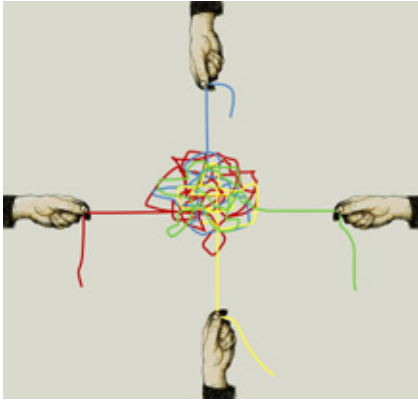
Quelle: imago

Schulsozialarbeit ist mehr als Nothilfe



Quelle: Bönsch

Abb. 1.: Angebote der Schulsozialarbeit



Quelle: imago

Gemeinsam Probleme lösen

In der Realität sind Schulen häufiger von zunächst gegenteiligen Merkmalen bestimmt:

- Schule ist anonym. Als Individuum wird man nicht genügend wahrgenommen, besonders in großen Lernsystemen.
- Unterricht wird nicht selten als langweilig und sinnlos wahrgenommen.
- Die Unterrichtsorganisation ist oft ermüdend (Stunde folgt auf Stunde).
- Lernende sind sehr unterschiedlich. Heterogenität ist vorherrschend. Aber auf individuelle Bedürfnisse und Leistungsdispositionen wird nicht genügend Rücksicht genommen.
- Lehrer/innen sind ihrerseits gestresst und reagieren dünnhäutig.
- Die Lernwelt der Schule ist oft öde und nicht sehr anregend.
- Zeit ist ewig zu knapp, so dass auf einzelne Kinder nicht genügend eingegangen werden kann.
- Dauernd werden Leistungen verlangt, Entspannung gibt es selten.
- Über- und Unterforderungen sind Alltagsphänomene.
- Das Stillsitzen, also wenig Bewegung, ist vorherrschend.
- Misserfolgserlebnisse haben nicht wenige Schüler/innen.
- Authentische Kommunikation ist seltener. Jeder spielt seine Rolle, ob Lehrer/innen oder Schüler/innen („Ich gebe der Schule, was sie will, aber nicht mich!“)

Die Schule als Lebens- und Lernort zu gestalten (Bönsch, 2000), ist eine große Herausforderung. Wenn man die Aufmerksamkeit nur auf die Gestaltung des Unterrichts legen würde, blieben einige Faktoren, die für das Klima und die Atmosphäre einer Schule wichtig sind, unbeachtet.

Trotzdem wird der Unterricht immer die zentrale Veranstaltung bleiben. Und so kann man das Aufgabentableau folgendermaßen darstellen:

#### 1. Der Kernbereich Unterricht

- Ein gewaltiges Curriculum mit 14-15 Unterrichtsfächern ist zu vermitteln
  - Vermittlungs- und Selbstlernphasen brauchen ein ausgewogenes Verhältnis
  - Soziales Lernen und Team-Teaching sind die Basis erfolgreichen Lernens
  - Differenzierung und Förderunterricht sind ständig notwendig
  - Projektarbeit und musische Angebote (Kunst, Musik, Bewegung, Werken) sind für eine ganzheitliche Bildung unabdingbar
  - Das Schulleben (Feste, Feiern, Andachten, Spieltage, Klassenfahrten) umrahmen die Strenge des Unterrichts
  - Das Lernen lehren
  - „Auffüllung“ durch gezielte Entwicklung von Sozialkompetenz ist heute wichtiger denn je: Sozialtraining, Streitschlichter-, Konfliktlotsen-, Kontaktschülerausbildung
  - Trainingsraummodell
  - Auszeiten organisieren
- #### 2. „Nebenhöfe“
- Freizeitpädagogik in der Ganztagschule
  - Soziale Infrastruktur verbessern: Pausengestaltung, Pausenhofgestaltung, Mensa, Sitzcken, Schulgebäude insgesamt
  - Elternarbeit
  - Information, Kontakte, Beratung, Elternschule
  - Entspannungsangebote
  - Räumlichkeiten, Geräte usw.
- #### 3. Spezielle Anliegen
- Streetworker-Tätigkeit, Lebensbegleitung, Arbeit an Personen
  - Konfliktberatung bei Schulverweigerung, Verhaltensauffälligkeiten, Mobbing, Drogenproblemen, Rauchern, Ernährungsproblemen, Außenseiterdasein

Überblickt man dieses Aufgabentableau (Bönsch, 2015 (a)), wird unmittelbar einsichtig, dass dies von einer Profession – den Lehrer/innen – nicht allein gestaltet werden kann. Die span-

nende Frage ist jetzt: welche Aufgaben können Schulsozialarbeiter/innen übernehmen, was geht nur in Kooperation mit den Lehrern/innen, was bleibt ureigenes Aufgabengebiet der Lehrer/innen?

### Leitlinien der Zusammenarbeit von Lehrern/innen und Schulsozialarbeitern/innen

Folgende Leitlinien können den Korridor der Zusammenarbeit trassieren:

#### 1. Leitlinie „Unterricht“

Vordringlich, weil bisher vernachlässigt, sind Überlegungen zum Unterricht. Während die Verantwortung für die Lerninhalte sicher bei den Lehrern/innen liegt, kann die Beförderung des Lernens von den Schulsozialarbeiter/innen mitgetragen werden. Die Teilnahme am Unterricht könnte einen guten Teil der Arbeitszeit ausmachen. Doppelbesetzungen können die Qualität des Lernens befördern. Spezielle Aufgaben sind dann Lerntutorien (Einzelbetreuung), Kleingruppenarbeit und die Unterstützung von Differenzierungsmaßnahmen. Dabei ist man gewissermaßen vor Ort und kann entstehende Probleme im Kontext des Unterrichts erkennen und beheben. Projektarbeit ist ebenfalls im Team-Teaching besser zu organisieren und zu begleiten. Das Schulleben kann in den skizzierten Elementen sicher sehr gut von Schulsozialarbeiter/innen mitgestaltet werden. Da, wie gesagt, der Unterricht die zentrale Veranstaltung in der Schule ist, liegt hier ein wichtiger Arbeitsbereich. Die andere berufliche Sozialisierung der Schulsozialarbeiter/innen wird erlauben, mit einem anderen Blick Beziehungsstrukturen, individuelle Nöte und problematische Lernsituationen zu erkennen und zu verändern. Ein entsprechendes Feedback wird sehr hilfreich sein.

#### 2. Leitlinie „Entwicklung von Sozial- und Selbstkompetenz“

Der Unterbereich der Entwicklung von Sozialkompetenz und Selbstkompetenz ist oben speziell ausgewiesen worden (Bönsch 2015 (b)). Wenn man sich vergegenwärtigt, dass das Bedürfnis nach Bindungsangeboten, „Beachtetwerden“ und Wohlfühlqualitäten grund-

legend wichtig für erfolgreiches Lernen ist, kommt dem sozialen Lernen eine ebenso wichtige Rolle zu wie dem kognitiven Lernen. Und hier können Schulsozialarbeiter/innen ihre Kernkompetenzen voll einbringen und das soziale Lernen generell wie spezielle Programme für die Verbesserung der sozialen Kultur einer Schule entwickeln und fördern.

### 3. Leitlinie „Die sog. Nebenhöfe zu Eigenhöfen machen“

Aus der Frühzeit der Einbindung von Schulsozialarbeit in die Gestaltung der Schule ist bekannt, dass die von mir so bezeichneten „Nebenhöfe“, s. Kasten, wichtige Arbeitsfelder waren. Sie haben in dem hier zu entwickelnden Konzept nun eine andere Bedeutung. Die Ausweitung von Ganztagschulen wird fortschreiten. Wenn diese nicht Mogelpackungen bleiben sollen (Vormittagsunterricht + Mittagessen + Nachmittagsangebote auswärtiger Träger), ergibt sich die große Aufgabe, eine Pädagogik des ganzen Tages mit entsprechender zeitlicher Rhythmisierung, geeigneten Räumlichkeiten und variablen, aber kontextadäquaten Angeboten (Anspannung und Entspannung, Arbeit und Spiel, Ruhe und Bewegung, Pflicht und freie Angebote) zu entwickeln. Hier liegt eine große Entwicklungsaufgabe, die von Lehrern/innen noch nicht hinreichend angegangen wird. Der Blick auf die so genannte soziale Infrastruktur wird zu Verbesserungen führen. Elternarbeit ist ständig ausbaufähig. Die sog. Entspannungsangebote - jetzt bekommt die häufig belächelte Teestube ihre Bedeutung! - können die Psychohygiene einer Schule wesentlich verbessern.

### 4. Leitlinie „Eigenhöfe mit speziellen Anliegen“

Schließlich ist darauf zu verweisen, dass die sichersten Aufgabenbereiche – gemeint im Sinne der Nutzung von Kernkompetenzen – die beiden Aufgabenfelder sind, in denen die größten Herausforderungen für Lehrer/innen liegen. Soziale Beratung nicht nur im Rahmen der Schule, sondern über diese hinausgehend in die Lebenswelt der Schüler/innen, bedarf einer Art „Streetworkertätigkeit“. Der Weg



Quelle: imago

Eine positive Lernatmosphäre schaffen

zu den Elternhäusern hin – vor allem dann, wenn die Eltern nicht zur Schule kommen -, die Vernetzung mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe sind hier die wichtigen Aufgaben, bei deren Inangriffnahme die mitunter lebensferne Schule Gewinn ziehen kann. Bleibt noch der Komplex „Konfliktpädagogik“, zu dem die genannten Phänomene der Schulverweigerung, der Verhaltensauffälligkeiten, des Mobbing, der Drogenprobleme und der Außenseiter/innen gehören. Das ist insgesamt ein gewaltiges Arbeitsprogramm.

### Kurze Bilanz: Mindestens zwei Professionen braucht die Schule heute!

Der Ausgangspunkt der vorstehenden Überlegungen war, dass Schulsozialarbeit zur Dauereinrichtung werden wird. Mindestens zwei Professionen werden die Schule künftig gestalten. Daher ist es dringend notwendig, diese Kooperation konzeptionell abzusichern. Nischendenken und bloße Ergänzungsaktivitäten stehen nicht mehr auf der Tagesordnung. Die Schule hat eine bestimmte Verfasstheit, die es zu bedenken gilt. Unter diesen Prämissen ist im vorstehenden Text das Bedenken einer produktiven Kooperation von den Zentralanliegen der öffentlichen Schule her auf den Weg gebracht worden. //

### Literatur

- Bönsch, M.: *Schule – Unterrichtsanstalt oder Haus des Lebens und Lernens*, Essen, 2000
- Bönsch, M.: *Die neuen Sekundarschulen und ihre Pädagogik*, Weinheim, 2015,(a)
- Bönsch, M.: *Lernen müssen Schüler und Schülerinnen selbst! Zu einDidaktik eigenverantwortlichen Lernens*, Baltmannsweiler, 2015 (b)
- Graumann, O./Mrochen, S. (Hrsg.): *Schule in Not. Eine Institution sucht Verbündete*, Bad Heilbrunn, 2001
- **Niedersächsischer Landtag**: Antwort auf die mündliche Anfrage: Zukunft der Schulsozialarbeit in Niedersachsen vom 16.5.2014

### Unser Autor



**Prof. Dr. Manfred Bönsch**  
Leibniz-Universität Hannover, Studium an der PH Braunschweig, 6 Jahre Lehrer, Zweitstudium mit Abschluss Dr. phil.,

Zahlreiche Publikationen zur Theorie der Schule und zur Allgemeinen Didaktik.  
Kontakt: boenschhannover@aol.com

## Buchtipps



**DECKER-ERNST, YVONNE**  
**„Deutsch als Zweitsprache in**  
**Vorbereitungsklassen“**

*Eine Bestandsaufnahme in Baden-Württemberg.*  
 Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.  
 ISBN: 978-3834017291, Preis: € 39,80

Yvonne Decker-Ernst hat in ihrer Dissertation mit einem Umfang von 450 Seiten erstmals und detailliert die Geschichte, die Bedingungen sowie die Arbeit an so genannten Internationalen Vorbereitungsklassen in Baden-Württemberg dokumentiert. Das Buch entspricht fachlichen und empirischen Standards und bietet doch mehr, als man von einer Dissertation erwarten kann. Dies führt dazu, dass der Untertitel „Eine Bestandsaufnahme in Baden-Württemberg“ gerechtfertigt ist und so ist diese Arbeit, auch wenn sich die Datenerhebung auf die Jahre 2008 bis 2012 bezieht, eine wichtige Basislektüre für Bildungspolitiker/innen, Wissenschaftler/innen, Fortbildner/innen und Lehrkräfte.

Im ersten Abschnitt werden historische Entwicklungen der Migrationsbewegungen nach Deutschland bis ca. zum Jahr 2015 diskutiert. Anschließend werden Entwicklungen in Bildungspolitik, Wissenschaft und im Schulalltag aufgezeigt, u.a. werden die Beschlüsse der Kultusministerkonferenz (KMK) erörtert. Es zeigt sich, dass neu eingewanderte Kinder und Jugendliche häufig als Problem gesehen werden und dass es im Schulsystem (wie in anderen Teilen der Gesellschaft) nicht hinreichend gelungen ist, Migration als etwas Gewinnbringendes zu sehen. Der zweite Abschnitt der Arbeit besteht aus drei Teilstudien, mit deren

Hilfe die im Theorieteil genannten Probleme präzisiert werden. In der ersten Teilstudie werden bildungspolitische Rahmenbedingungen von Vorbereitungsklassen (VKL) in Baden-Württemberg analysiert. Es wird deutlich, wie Beschlüsse der KMK und aktuelle bildungspolitische Vorgaben umgesetzt werden und wie Bildungspolitik auf gesellschaftliche Entwicklungen reagiert.

In der zweiten Teilstudie werden die Bedingungen für VKL in Baden-Württemberg in der schulischen Praxis erfasst. Ein zentraler Abschnitt ist in den Kapiteln zu finden, in denen Probleme bei der Datenerhebung dargestellt werden: So dauerte es eineinhalb Jahre, bis die Autorin von der Schulverwaltung Angaben zu den Vorbereitungsklassen in Baden-Württemberg erhielt. Nach der Schulstatistik sollte es im Schuljahr 2009/2010 660 VKL in Baden-Württemberg geben. Dies erwies sich als falsch, die genaue Zahl konnte auch unter Mühen nicht ermittelt werden. Die Autorin leistete sich im Folgenden den Aufwand und rief bei jeder Schule an. Offiziell gab es (2010) eine Reihe von Schulen, die eine VKL führten, die Stunden jedoch für andere Zwecke einsetzten (z.B. Förderunterricht für Kinder mit LRS, Differenzierung, usw.). Dies ist kaum den Schulen anzulasten, die jede Gelegenheit nutzten, ihren strukturellen Mangel an Förderstunden aufzubessern. Eine Reihe weiterer Punkte zeigt auf, dass Vorgaben nicht oder falsch umgesetzt werden, und dass die Schulverwaltung anscheinend nur über lückenhafte Informationen verfügt. Andererseits fordert die Bildungspolitik vehement Ergebnisse aus empirischen Studien. Trotz (oder besser wegen) ihres hohen Engagements gab es einen Rücklauf von 44% der Fragebögen (140 Lehrkräfte). Die Auswertung zeigt z.B., dass es dringend notwendig ist, VKL-Lehrkräfte fortzubilden und permanent zu unterstützen. Ein wichtiges Ergebnis ist auch, dass sich viele Lehrkräfte an VKL als Einzelkämpfer/innen wahrnehmen. In der dritten Teilstudie folgt die exemplarische Beschreibung und Analy-

se des Zweitspracherwerbs von neun Schüler/innen einer Grundschul-VKL. Im Zentrum steht die Aneignung des Wortschatzes und semantischer Strategien. Obwohl die Kinder alle die gleiche Klasse besuchen, entwickeln sich die Kompetenzen in der Zweitsprache Deutsch vor dem Hintergrund der individuellen Lebens- und Lernsituation sehr unterschiedlich.

Die Arbeit schließt mit einem Fazit, in dem Handlungsempfehlungen formuliert werden, die für die Beschulung von neu nach Deutschland gekommenen Kindern und Jugendlichen wegweisend sind. Es handelt sich um eine grundlegende Arbeit, die an so mancher Stelle die Möglichkeiten einer Dissertation überschreitet, dafür dem Anspruch einer Bestandsaufnahme durchaus gerecht wird.

**Dr. Stefan Jeuk,**

*leitet das Sprachdidaktische Zentrum  
 der PH Ludwigsburg*

### Impressum

*Die Unterrichtspraxis – Beilage zu „bildung und wissenschaft“, Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.*

*Redaktion: Joachim Schäfer (verantwortlicher Redakteur), Karl-Heinz Aschenbrenner, Helmut Däubler und Nicole Neumeister  
 Anschrift der Redaktion: Joachim Schäfer, Meisenweg 10,  
 71634 Ludwigsburg, E-Mail: unterrichtspraxis@gmx.de  
 Dieses Heft kann auch online abgerufen werden:  
 www.gew-bw.de/unterrichtspraxis*

*Gestaltung: Tomasz Mikusz, Süddeutscher Pädagogischer Verlag*

**Zur Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte sollten direkt an die Redaktion der Unterrichtspraxis adressiert werden.**